

Er scheint Dienstag, Donnerstag und
Sonntag und wird am Abend vorher
angegeben und versendet.
Wertejahrespreis 1 Mark 20 Pfennige
ausschließlich Post- und Postgebühren.
Bestellungen
werden in unserer Expedition, von
den Posten, sowie allen Postanstalten
angenommen

Wochenblatt

für Zschopau und Umgegend.



Amtsblatt

für die königliche Amtshauptmannschaft Flöha, sowie für das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Zschopau.

Nr. 148.

Dienstag, den 15. Dezember 1914.

82. Jahrgang.

Auf Blatt 89 des Handelsregisters, die Aktiengesellschaft unter der Firma
Sächsische Nähfaden-Fabrik (vormals R. Heydenreich) in Wilschdorf betr.,
ist heute eingetragen worden: Die bisherigen Vorstandsmitglieder **Paul Otto Müller**
und **James Henderson** sind ausgeschieden. Der Kaufmann **Christian Friedrich**
Zimmer in Chemnitz ist Mitglied des Vorstandes.
Zschopau, den 14. Dezember 1914.

Königliches Amtsgericht.

Bestellungen auf das Wochenblatt

werden jederzeit in der Expedition und bei allen Rettungsboten angenommen.

Holzversteigerung auf Dittersdorfer Staatsforstrevier (Zschopauer Wald).

Kurhaus Finkenburg bei Zschopau.

Montag, 21. Dezember 1914, vorm. 9 Uhr:

12 **eichene Stämme** 14—25 cm, 43 **eichene Klöße** 10—36 cm, 110 **eichene**
13—40 cm, 3 **buchene** 18—33 cm, 20 **erlene** 16—29 cm, 2 **ahorne** 23—36 cm,
20 **birkl.** 16—29 cm, 20 **eich.** Gartenstämme, 16 **rm harte**, 5 **rm w. Brennholz**,
40 **rm h. u.** 15 **rm w. Brennholz** in Abt. 12 am Bahnhof Zschopau und Abt. 29
(Hohndorfer Mühle). Kleine Ausgebote.

Unsere Gegner operieren weiter mit Lügenmeldungen.

Zahlreiche Gefangene und Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Die Verluste der Russen in der Schlacht bei Lodz.

Alle erneuerten Angriffe der Franzosen an der 300 Kilometer langen Westfront wurden blutig zurückgewiesen.

In Nordpolen einige russische Stellungen genommen. Neue Erfolge der österreichisch-ungarischen Armee.

Ost- und westwärts neue Erfolge.

540 Franzosen und 350 Russen gefangen.

w **Großes Hauptquartier**, 12. Dezember, vormittags.
(Amtlich.) In Flandern griffen gestern die Franzosen in
Richtung Ostlich Langemarck an, sie wurden zurückgeworfen und
verloren etwa 200 Tote und 340 Gefangene. Unsere Artillerie
beschoß den Bahnhof Ypern zwecks Störung feindlicher Truppen-
bewegungen.

Bei Arras wurden Fortschritte gemacht.

In Gegend Souain-Perthes griffen die Franzosen erneut
ohne jeden Erfolg an.

Im Argonner Walde versuchten die Franzosen nach wochen-
langem rein passiven Verhalten einige Vorstöße, sie wurden
überall leicht abgewiesen. Dagegen nahmen die deutschen
Truppen wiederum einen wichtigen französischen Stützpunkt
durch Minensprengung. Der Gegner erlitt starke Verluste an
Gefallenen und Verwundeten. Außerdem machten wir 200
Gefangene.

Bei Apremont, südlich St. Mihiel, wurden mehrfache
heftige Angriffe der Franzosen abgewiesen, ebenso auf dem
Bogensektoren in Gegend westlich Metz.

An der ostpreussischen Grenze warf unsere Kavallerie
russische Kavallerie zurück und machte 350 Gefangene.

Südlich der Weichsel in Nordpolen entwickelten sich unsere
Operationen weiter, in Südpolen wurden russische Angriffe
von österreichisch-ungarischen und unseren Truppen abgeschlagen.
Oberste Heeresleitung.

Die ungeheuren Verluste der Russen bei Lodz.

w **Berlin**, 12. Dezember. Die Räumung von Lodz durch
die Russen geschah heimlich des Nachts, daher ohne Kampf
und zunächst un bemerkt. Sie war aber nur das Ergebnis
der vorhergegangenen dreitägigen Kämpfe. In diesen hatten
die Russen ganz ungeheure Verluste, besonders durch unsere
schwere Artillerie. Die verlassenen russischen Schützengraben
waren mit Toten dichtfüllig angefüllt. Noch nie in den ge-
samten Kämpfen des Ostkriegs, nicht einmal bei Tannenberg,
sind unsere Truppen über so viele russische Leichen hinwegge-
schritten, wie bei den Kämpfen um Lodz, Nowitsch und über-
haupt zwischen Pabianice und der Weichsel.

Obgleich wir die Angreifer waren, blieben unsere Verluste
hinter denen der Russen weit zurück. Wir haben insbesondere,
im Gegensatz zu ihnen, ganz unverhältnismäßig wenig Tote ver-
loren. So fielen bei dem bekannten Durchbruch unseres
25. Reservekorps von diesem Heeresstiel nur 120 Mann, gewiß
eine auffallend niedrige Zahl. Für die Verhältnisse beim
Feinde ist demgegenüber bezeichnend, daß allein auf einer
Strecke südlich Automicz (westlich Lodz) nicht weniger als
887 tote Russen gefunden und bestatet worden sind. Auch

die russischen Gesamtverluste können wir, wie in den früheren
Schlachten, ziemlich zuverlässig schätzen, sie betragen in den
bisherigen Kämpfen in Polen, mit Einschluß der von uns
erbeuteten 80 000 Gefangenen, die inzwischen mit der Bahn
nach Deutschland abgeführt worden sind, mindestens 150 000
Mann.

Die Stadt Lodz.

w **Berlin**, 12. Dezember. Die Stadt Lodz hat durch die
jüngsten Kämpfe um ihren Besitz sehr wenig gelitten. Einige
Bororte und Fabrikanlagen außerhalb des Stadtbezirks haben
Beschädigungen aufzuweisen, doch ist das Innere der Stadt
fast völlig unversehrt. Das Grand Hotel, in dem sich ein
reges Verkehr abspielt, ist unbeschädigt. Die elektrische Straßen-
bahn verkehrt ohne Störung, wie in Friedenszeiten.

Wieder 600 Franzosen und 11000 Russen gefangen.

43 Maschinengewehre erbeutet.

w **Großes Hauptquartier**, 13. Dezember, vorm. (Amtlich).
Nachdem am 11. Dezember die französische Offensive auf Apre-
mont (südlich St. Mihiel) gescheitert war, griff der Feind
gestern nachmittags in dreifacher Front über Hlirey (halbwegs
St. Mihiel-Pont-à-Mousson) an. Der Angriff endete für
die Franzosen mit dem Verlust von 600 Gefangenen und
einer großen Anzahl von Toten und Verwundeten. Unsere
Verluste betragen dabei etwa 70 Verwundete.

Im übrigen verlief der Tag auf dem westlichen Kriegs-
schauplatz im wesentlichen ruhig.

In Nordpolen nahmen wir eine Anzahl feindlicher
Stellungen. Dabei machten wir 11000 Gefangene und er-
beuteten 43 Maschinengewehre. In Ostpreußen und Südpolen
nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Erfreuliche Nachrichten aus dem Osten brachte der gestrige
Tag. Aus Nordpolen meldet Hindenburg in wenigen Worten
die Eroberung einer Anzahl feindlicher Stellungen, wobei
wieder 11000 Russen gefangen wurden. In Galizien wurde
bei Wimanowa, 50 Kilometer südlich Krakau, der russische
Südflügel geschlagen und von den Oesterreichern einige wichtigere
Bunkte, darunter Neusandek und Grybow, wiederbesetzt. Man
sieht aus diesen beiden Meldungen, daß der Plan, die beträch-
tlichen russischen Streitkräfte in Südpolen durch die Gewinnung
Westgaliziens und der Gegend nördlich Petrikau auf beiden
Seiten zu bedrohen, gute Fortschritte macht. In Galizien
wird östlich Krakau noch um die Linie Woschnia-Tarnow ge-
kämpft, während in Nordpolen die Russen bei Nowitsch und
nördlich Zomozow noch Widerstand leisten. Ist dieser Wider-
stand im Norden und in Galizien gebrochen, dann kommt das
starke russische Heer, das um Noworodomska (südlich Petrikau)
versammelt ist, in eine schwierige Lage. Ueber den Ausgang
dieser Kämpfe darf man, so schwer sie auch sein mögen, gute
Zuversicht hegen.

Aus dem Westen wird von deutscher Offensive nicht viel
berichtet. Aber auch über die große Offensivaktion der Ver-
bündeten, für die besonders Kriegsminister Millerand und der
„Temps“ eintreten, verlautet wenig. Nur bei St. Mihiel

scheinen die Franzosen große Anstrengungen zu machen, um
die Deutschen aus dieser Gegend, wo sie ihnen sehr un bequem
sind, zu entfernen. Ohne große Schwierigkeiten konnten jedoch
in der vorigen Woche französische Angriffe abgewiesen werden,
wobei der Feind starke Verluste hatte. Nach den letzten Be-
richten der beiden Generalstabe zu urteilen, wird die französische
Offensive von Tag zu Tag umfangreicher, und es ist nicht
unwahrscheinlich, daß in Kürze ein Vorstoß der Verbündeten
versucht wird, von dem man sich einen entscheidenden Erfolg
verpricht. Natürlich sehen wir auch diesem Augenblick mit
dem Gefühl größter Zuversicht entgegen.

Das Befinden des Kaisers bessert sich.

w **Berlin**, 12. Dezember. (Amtlich.) Das Befinden Sr.
Maj. des Kaisers hat sich weiterhin erheblich gebessert. Der
Katarth ist fast ganz beseitigt. Die Temperatur ist normal.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Freiherr von der Goltz über die Lage.

w **Wien**, 13. Dezember. In einer Unterredung mit dem
Korrespondenten der Neuen Freien Presse in Sofia erklärte
Feldmarschall Freiherr von der Goltz, die Lage in Belgien
sei vollkommen normal. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz
besänden sich die reichsten französischen Provinzen in deutschem
Besitz. Die Deutschen gewinnen allmählich Terrain, und eines
Tages würde der Widerstand der Gegner gebrochen sein. Die
ungebrochene Kriegsbegeisterung und Moral, sowie die glän-
zende Verpflegung der deutschen Truppen ließen keinen Zweifel,
daß Deutschland Sieger bleibe. Auch im Osten würden das
bessere Kommando und die größeren Fähigkeiten entscheiden.
Mit großer Befriedigung blickte er auf die gegenwärtige türkische
Armee, und er sei überzeugt, daß sich die Türkei glänzend
rechtfertigen werde.

Zwischen dem französischen Kriegsminister Millerand
und Joffre

sind Meinungsverschiedenheiten über den geplanten Vorstoß
ausgebrochen.

Zusammenstöße in den Laufgräben.

w **London**, 10. Dezember. „Daily Mail“ meldet aus
Paris: Ward Price schreibt über das Leben an der Front:
Manchmal werden die Laufgräben so weit vorgetrieben, daß
die Mineurs aufeinanderstoßen, dann kommt es in den Tunneln
zum Kampf Mann gegen Mann. Ein französischer Offizier
erzählte, daß sie einmal in den Laufgräben eine Zeitung mit
ungünstigen Nachrichten für die Deutschen aus Flandern er-
hielten. Die Franzosen wickelten sie um einen Stein und
schleuderten sie in die deutschen Laufgräben. Ein halbes
Duzend Stimmen riefen laut: „Danke schön!“ Einer in den
Laufgräben übersehte die Meldung. Dann hörte man die
Deutschen fluchen. Plötzlich erhob sich in den Gräben etwas
Weißes, es war ein Stück altes Hemd mit der Aufschrift:
„Hier 100 000 Russen Gefangen!“ Beide Parteien waren
für den Rest des Tages verärgert. Die Deutschen machten
ihrem Unwillen in der Nacht durch einen Steinregen Luft.

Inserate werden mit 12 Pfennigen für
die 4-gespaltene Korpuszeile berechnet
und bis mittags 11 Uhr des dem Tage
des Erscheinens vorhergehenden Tages
angenommen.

Reklamen, die 3-gespaltene Zeile 30 Pf.
für Nachweis und Offerten-Aannahme
10 Pfennige Extragebühr.

Beispredr.-Anschluß Nr. 12.

nd!
König,
au.
fürs
den
l.
ter
kel.
llen
n
SE
Mk.,
in 3,50,
Mass.
Den.
andbriefe
3. ab an
aufstellen
alt.
kt reine
bladen
s
Früchten
n
ereen
ereen
osen
beeren
beeren
nmen
meladen
beeren
gewogen
y.
rt
f. an
wan,
135,
nnen
nge
thäl.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Der österreichisch-ungarische Generalstabbericht.

Wien, 11. Dezember. Amtlich wird verlautbart von heute mittag: Unsere Operationen in den Karpaten verlaufen planmäßig. Der Feind leistete gestern zumeist nur mit Nachhaken Widerstand, welche geworfen wurden. In Galizien ist noch keine Entscheidung gefallen. Wo die Russen angriffen, wurden sie unter schweren Verlusten zurückgewiesen. Die Ruhe an unserer Front in Polen hielt auch gestern an. Przemyśl ist vom Gegner nur eingeschlossen, nicht angegriffen. Die stets unternehmungsfreudige Besatzung beunruhigt die in achtungsvoller Entfernung vom Festungsgürtel sich haltenden Einschließungsstruppen fast täglich durch kleinere und größere Ausfälle. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hüfer, Generalmajor.

Wien, 12. Dezember, mittags. Amtlich wird verlautbart: Ungeachtet aller Schwierigkeiten des winterlichen Gebirgslandes setzten unsere Truppen unaufhaltsam ihr Vorrücken in den Karpaten unter fortwährenden siegreichen Gefechten fort, wobei gestern über 2000 Russen zu Gefangenen gemacht wurden. Die Rüsse westlich des Luptowerpasses sind wieder in unserem Besitz. Im Raume südlich Gorkos, Grybow und Neufandec begannen größere Kämpfe. Eine Schlacht in Westgalizien, deren Front sich aus der Gegend östlich Zymbart bis östlich Kralau hinzieht, dauert fort. Western brachen wieder mehrere russische Angriffe in unserem Artilleriefeuer zusammen. Die Lage in Polen änderte sich nicht. Die Besatzung von Przemyśl brachte von ihrem letzten Ausfall siebenhundert gefangene Russen, achtzehn erbeutete Maschinengewehre mit sehr viel Munition mit heim.

Russische Niederlage in Galizien.

Wien, 13. Dezember. Amtlich wird verlautbart: In der Schlacht in Westgalizien wurde der südliche Flügel der Russen gestern bei Vimanowa (50 Kilometer südöstlich Kralau) geschlagen und zum Rückzuge gezwungen. Die Verfolgung des Feindes ist eingeleitet. Alle Angriffe auf unserer übrigen Schlachtfrenten brachen wie an den früheren Tagen zusammen. Unsere über die Karpaten vorgerückten Kräfte setzten wieder unter mehrfachen Kämpfen die Verfolgung energisch fort. Nachmittags wurde Neu-Sandec genommen.

Auch in Grybow, Gorkos und Zmigrad rückten unsere Truppen wieder ein. Das Zempliner Komitat ist vom Feinde vollkommen gesäubert. In den abseits vom Schauplatz der großen Ereignisse gelegenen östlichen Waldkarpaten vermochte der Gegner südlich des Gebirgsrückens nirgend wesentlich Raum zu gewinnen. Im allgemeinen halten unsere Truppen die Bahnhöfe und in der Bukowina die Linie des Suczawatales. In Südpolen wurde nicht gekämpft. Nördlich Lwow setzten unsere Verbündeten den Angriff auf die stark besetzten Stellungen der Russen erfolgreich fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hüfer, Generalmajor.

Die Kämpfe in den Karpaten.

Wien, 13. Dezember. Der Kriegsberichterstatter des „Bundes“ schildert die Kämpfe in den Karpaten nördlich Homonna, wo die ungarischen Regimenter mit Behaglichkeit die eigene Scholle verteidigen. Die Russen verlieren ständig an Boden. Ich konnte mich überzeugen, daß die schweren Anlagen gegen die russische Kriegsführung dort berechnigt sind. Homonna ist durch Brandstiftung und völlige Ausplünderung schwer geschädigt.

Die russischen Verluste nach einer Schätzung des „Tempo“. W. Berlin, 13. Dezember. Der Pariser „Tempo“ schätzt die bisherigen russischen Verluste auf 1.600.000 Mann, hiervon sollen 540.000 Tote, mehr als 400.000 Gefangene und die übrigen Verwundete und Erkrankte sein. „Tempo“ meint, Rußland werde kaum über genügende Reserven verfügen, um die Lücken, welche diese gewaltigen Verluste in den Reihen der Truppen gerissen hätten, ausfüllen zu können.

Russische Soldaten weigern sich, anzugreifen.

Wien, 13. Dezember. Nach Blättermeldungen wurden von den russischen Belagerungsstruppen Przemyśl einige Bataillone gesehelt abtransportiert, die zum Angriff auf die Festung nicht zu bringen waren.

Auf einen Nihilisten-Anschlag

wird der Zusammenstoß zweier russischer Munitionszüge zurückgeführt, deren 72 Wagen, laut Meldung des „B. L. A.“ aus Petersburg, infolge Explosion in die Luft flogen. — 72 Wagen mit Munition — ein ganz hübsches Pöfchen, das verloren ging.

Die Seeschlacht bei den Falklandsinseln.

Nun hat sich auch das Geschick jener kleinen ostasiatischen Flottille erfüllt, die, vor Monatsfrist an der Küste von Chile auftauchend, in der Seeschlacht von Coronel oder Santa Maria eine gleichstarke britische Flottenabteilung aus Haupt schlug und damit vor der ganzen aufstrebenden Welt den Tatbeweis erbrachte: Weber an Güte des Materials noch an der der Mannschaft steht die deutsche Flotte, diese uralteste Schöpfung unseres Kaisers und der gleichzeitigen Opferfreudigkeit des gesamten deutschen Volkes, der an Schiffseinheiten allerdings weit hinteren britischen nach; im Gegenteil hat sie sich unter der trefflichen Führung des Grafen v. Spee ihr überlegen gezeigt.

Am den Falklandsinseln hat sich das Geschick unserer Südsee-Flotte erfüllt, d. h. nicht sowohl im Stillen als bereits im Atlantischen Ozean.

Westlich vom Feuerland auf den seit 1835 von den Engländern in Besitz genommenen armenischen und zerklüfteten oder hakenreichen Falklands-Inseln lauerte Vize-Admiral Sturdee mit einer britischen Flotte und griff die unfrische unverweilt bei ihrem Erscheinen an. In diesem Kampfe sind nach britischer Meldung die Schiffe „Schwarzhorn“, „Onesina“

und „Leipzig“ gesunken, den kleinen Kreuzern „Dresden“ und „Rürnberg“ gelang es dagegen zu entfliehen. Die „Rürnberg“ ist nach neuerer Meldung von britischen Kreuzern eingeholt und in den Grund gehöhrt worden. Die „Dresden“ scheint entronnen zu sein.

Schwer trifft das deutsche Volk dieser Schlag, aber nicht unvorbereitet, denn daß das kleine Geschwader in der Südsee mit seinen fünf Schiffen auf die Dauer nicht der aus Kriegsschiffen fast aller Völker zusammengesetzten Flotte entgegen konnte, die die Engländer nach der Seeschlacht bei Santa Maria auf seine Spur gesetzt hatten, war ebenso vorauszusetzen, wie, daß die Uenden eines Tages ein Ende ihres Siegeslaufes finden mußte. Wir wollen uns keiner Täuschung darüber hingeben, daß dieses Schicksal vielleicht noch weiteren deutschen Schiffen beschieden sein wird, in erster Linie dem jetzt noch entkommenen Kreuzer Dresden, ja möglicherweise sogar dem größten Teil unserer Flotte.

Aber gerade bei solchem Unglück müssen wir beweisen, daß wir ein mannhafte Volk sind; es ziemt sich nicht für uns, in schwächliche Klagen auszubrechen, und noch viel weniger dürfen wir, wenn uns irgendwo nicht alles nach Wunsch gelingt, die Zuversicht auf einen für uns sieghaften Ausgang des großen Kampfes verlieren. Unsere Flotte hat ihre Pflicht getan und bereits bis jetzt manche Hoffnungen erfüllt, die wir auf sie gesetzt haben; wenn sie zum wenigsten die gleiche Anzahl feindlicher Kampfeinheiten vernichtet hat, und diese Hoffnung hat unsere Flotte bisher noch nicht getäuscht.

Die Times über die Seeschlacht.

W. London, 11. Dezember. Der Flottenkorrespondent der Times schreibt zu der Seeschlacht bei den Falklandsinseln: Es ist anzunehmen, daß die Gefechtsbedingungen das Gegenteil von denen an der chilenischen Küste waren. Größere Schiffe und besseres Schießen haben den Ausschlag gegeben. Wir können auch sicher sein, daß Admiral von Spee und die Besatzungen seiner Schiffe mit größter Tapferkeit kämpften, ihre Pflicht bis ans Ende erfüllen und in Ehren starben.

Die englischen Dreadnoughts.

W. Berlin, 12. Dezember. Wie die Wossische Zeitung meldet, erzählt Allgemeines Handelsblatt in Amsterdam, daß sich unter den englischen Schiffen bei den Falklandsinseln 2 Dreadnoughts befanden, die vor etwa vier Wochen Southampton verlassen hatten.

„Man spricht von Verlusten der englischen Flotte.“

W. Berlin, 12. Dezember. Nach Rotterdam Meldungen erlitten die englischen Kriegsschiffe im Kampf bei den Falklandsinseln Beschädigungen. Man spricht an der Londoner Börse von Verlusten der englischen Flotte. (B. L. A. M.)

Die Mitwirkung der japanischen Flotte.

W. London, 12. Dezember. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der japanische Marineminister hat an Churchill eine Glückwunschbesprechung zu dem Sieg bei den Falklandsinseln geschickt. Churchill hat hierauf geantwortet, daß das britische Geschwader den Deutschen einen entscheidenden Schlag beibringen konnte, ist größtenteils der kräftigen und unermüdlichen Hilfe der japanischen Flotte zu danken. Die Deutschen sind gänzlich aus dem Osten vertrieben, ihre Rückkehr dorthin dürfte äußerst schwierig und gefährlich sein. Churchill sprach namens der englischen und australischen Flotte den Dank für die unschätzbare Hilfe Japans aus. (Die Engländer allein waren danach nicht imstande, mit den deutschen Kreuzern fertig zu werden.)

Selbsttod des Grafen v. Spee.

W. London, 12. Dezember. „Exchange Telegraph Company“ meldet aus New York vom 10. d. M.: Ein drahtloses Telegramm aus Port Stanley besagt, daß Admiral v. Spee mit dem Flaggschiff „Schwarzhorn“ untergegangen ist. Ein drahtloses Ersuchen um Einzelheiten blieb unbeantwortet.

Die Landungstruppen der „Emden“

sind, laut „B. L. A.“, mit dem Schoner „Aghsha“, mit welchem sie von den Cocosinseln entkam, am 28. November an der Südküste Sumatras angekommen.

Sie befinden sich also nunmehr in einem neutralen Hafen (niederländische Besetzung) in Sicherheit.

Der russisch-türkische Krieg.

Zur Begrüßung des Feldmarschalls von der Goltz schreibt Zanin an leitender Stelle, die osmanische Armee sei stolz, den alten Kommandanten wieder zu empfangen. Die Feindschaft auf ihn und seine Mitarbeiter begrenzte Waffenbrüderschaft habe nunmehr die Form einer Gemeinshaft angenommen, welche die künftigen Schicksale beider Nationen vereine. Das Blatt betont weiter, daß Freiherr von der Goltz auch in seinem Lande nicht aufgehört habe, immer wahre Liebe zur Türkei zu bekunden. Seine Ernennung zum Flügeladjutanten des Sultans beweise, wie herzlich und fest die Freundschaftsbände zwischen der Türkei und Deutschland seien.

W. Konstantinopel, 13. Dezember. Gest. am abend 11 Uhr ist Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz hier auf dem reich geschmückten Bahnhofs eingetroffen. Zum Empfang hatten sich u. a. eingefunden ein besonderer Vertreter des Sultans und des Thronfolgers, General Yinan von Sanders an der Spitze der Militärmission, weiter außer Vertretern der Staats- und Militärbehörden auch eine Abteilung des Stationschiffes Voreley, sowie ein Ehrenbataillon. Namens des deutschen Vorgesetzten richtete der Militärattaché von Vasseret und namens des Flottenchefs Nordellenkapitän Humann herzliche Begrüßungsworte an den Generalfeldmarschall. Umjubelt von den Soldaten und einer freudig erregten Menge erfolgte im Automobil die Abfahrt.

Beschließung Batums durch die Türken.

W. Konstantinopel, 11. Dezember. Die türkische Flotte beschloß gestern die Umgebung von Batum und beantwortete so die russische Behauptung, daß die osmanischen Kriegsschiffe vom Schwarzen Meere weggezogen und die Schiffe Sultan

Jawus Selem und Midilli außer Gefecht gesetzt seien. In dem gestern gemeldeten, für die Türken glücklichen Kampfe hatten die Russen 100 Tote und eine Anzahl Verwundete.

Man wittert deutsche Taktik.

W. London, 13. Dezember. „Daily Mail“ meldet aus Rabat vom 29. November: Militärische Sachverständige sind der Meinung, daß sich deutsche Offiziere unter den aufständischen Stämmen im Innern befinden, da die Taktik der Araber auf europäische Organisation schließen läßt.

Türkischer Tabak für die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen.

W. Konstantinopel, 12. Dezember. Das osmanische Landesverteidigungskomitee bereitet die Sendung von 2 Millionen Paketen Tabak an die österreichisch-ungarische und deutsche Armee vor.

Keine Waffenruhe während des Weihnachtsfestes.

W. Rom, 12. Dezember. „Osservatore Romano“ bestätigt die Nachricht, daß der Papst die Initiative zu einer Waffenruhe während des Weihnachtsfestes ergriffen hatte. Da einige Mächte jedoch glauben, sie nicht praktisch unterstützen zu können, konnte die Initiative nicht verwirklicht werden.

Die Bemühungen des Dreiverbandes

bei den Balkanstaaten sind gescheitert.

König Peter

soll im strengsten Inkognito in Athen eingetroffen sein, um Hilfe zu erbitten.

Zum Tode des Burengenerals Beyers.

W. Pretoria, 11. Dezember. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Leiche Beyers wurde bei Mlegokral gefunden. Die Untersuchung ergab, daß der Tod durch Ertrinken erfolgt war. Beyers geriet, während er durch den Baal schwamm, aus dem Sattel und rief um Hilfe. Infolge des heftigen Feuers war es unmöglich, Hilfe zu leisten.

Italienischer Protest gegen die Brandstifter von Lille.

Das Mailänder Blatt „Corriere della Sera“ protestiert in heftigen Worten gegen die Brandstifter in Lille, die Brandstiftung an das deutsche Hospital in Lille gelegt haben. Diese Tat sei eine unerhörte Bosheit. Von allem Schlimmen, was der Krieg bisher gebracht, sei sie das Schrecklichste. — Es sei hierbei bemerkt, daß das Blatt nichts weniger als deutschfreundlich gilt. (B. L. A. M.)

Aus Sachsen.

Bischofsau, den 14. Dezember 1914.

Landsturm-Anmeldung betr. Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß sich die Angehörigen des un ausgebildeten Landsturms II. Aufgebots der Geburtsjahrgänge 1869 bis 1875 bis 20. dieses Monats zur Landsturmrulle anzumelden haben. Zur Behebung von Zweifeln wird darauf hingewiesen, daß alle im Jahre 1869 geborenen Angehörigen des Landsturms II. Aufgebots diese Anmeldung zu bewirken haben, also auch diejenigen, welche in diesem Jahre schon das 45. Lebensjahr erfüllt haben.

— Gewerbeschule. Die Ferien in der hiesigen Gewerbeschule haben am vergangenen Freitag begonnen und endigen am 6. Januar 1915. Die Aufnahme des Unterrichts erfolgt also am 7. Januar des neuen Jahres.

Für die Donnerstag, den 17. Dezember 1914, nachmittags 5 Uhr, im Verhandlungslokal der Königl. Amtshauptmannschaft Hülba stattfindende Sitzung des Bezirksausschusses ist nachstehende Tagesordnung aufgestellt worden: 1. Unterstützungsgesuche der Familien von zum Kriegsdienst einberufenen Mannschaften. 2. Gesuche um Gewährung der Erhöhung zur reichsgesetzlichen Familienunterstützung. 3. Weiteres Darlehen aus dem Staatsvermögen an den Bezirksverband der Königl. Amtshauptmannschaft Hülba zur Bestreitung der Unterstütionen an die Familien von Kriegsteilnehmern. 4. Bericht über die wirtschaftliche Lage des Bezirkes. 5. Die Einführung des 8-Uhr-Abendklusses in Erdmannsdorf. 6. Ausbeziehung der Parzelle Nr. 1792 der Abteilung 17 des ezienten Dittersdorfer Staatsforstreviers aus dem selbständigen Gutbezirk dieses Staatsforstreviers und deren Hinzuschlagung zum Forstbezirk der Stadt Bischofsau. 7. Neuwahl eines Vertrauensmannes für den Ausschuss zur Schöffen- und Geschworenwahl in Bischofsau für das Jahr 1915. 8. Vorschlag zweier Mitglieder des Ausschusses zur Unterverteilung der Landlieferungen auf den Bezirk Hülba. 9. Neuwahlen von Sachverständigen zu den Bezirksschätzungsausschüssen für die staatliche Schlachtviehver sicherung. 10. Die Erledigung des der Gemeinde Leubsdorf zur Durchführung der Verbreiterung der Augustsburg-Eppendorfer Halbhauffee in Leubsdorf verliehenen Enteignungsrechtes im Dringlichkeitsverfahren. 11. Wegebauunterstützungen aus Bezirksmitteln. 12. Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern, Aussprache zu der Satzung des Verbandes der im Gemeindebesitz befindlichen Elektrizitätswerke Sachsens.

— Die amtliche Verlustliste Nr. 75 der Königl. Säch. Armee, ausgegeben am 11. Dezember 1914, nachm. 5 Uhr, weist folgende Namen aus unserer näheren Umgebung auf: Adner, Gustav Otto, Soldat aus Dittersdorf, bisher vermisst, befindet sich in französischer Gefangenschaft in Toulouse.

— Die amtliche Verlustliste Nr. 76 der Königl. Säch. Armee, ausgegeben am 12. Dezember 1914, nachm. 5 Uhr, weist folgende Namen aus unserer näheren Umgebung auf: Sasse, Paul Walter, Soldat aus Krumhermersdorf, vermisst. — Zimmermann, Max, Soldat aus Großhildersdorf, gefallen. — Regel, Otto Ernst, Ersatz-Reservist aus Dittersdorf, verwundet. — Gantner, Ernst, Soldat aus Schlöbchen-Porschen, leicht verwundet. — Oehme I, Karl, Ersatz-Reservist aus Krumhermersdorf, vermisst. — Frosch, Friedrich, Soldat aus Weißbach, bisher leicht verwundet, ist gefallen. — Böhm II, Albert, Soldat aus Krumhermers-

Vorwärts mit Gott für Kaiser und Reich, für König und Vaterland!

dorf, leicht verwundet, linker Arm. — Rasche, Emil Richard, Soldat aus Krumhermersdorf, leicht verwundet, linke Hand. — Richter I. Paul Heinrich, Dragoner aus Weisbach, bisher vermisst, ist gefallen.

— Heute, am 14. Dezember, ist es ein Jahr, daß am Harschbühl bei Braunsdorf jenes schreckliche Eisenbahnunglück sich ereignete, welches 10 Menschenleben forderte und eine Anzahl Personen erheblich verletzte.

— Die dritte Strafkammer des Königl. Landgerichts zu Dresden verurteilte die aus Rußland stammende Familie Bologna, die am 16. Oktober versucht hatte, trotz des Verbotes des Generalkommandos ihren Wohnort zu verlassen, zu empfindlichen Freiheitsstrafen von 2 bis 4 Monaten Gefängnis.

Die neuesten Nachrichten. Lügenmeldungen unserer Gegner zurückgewiesen.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 14. Dezember, vorm. Schwächere französische Angriffe gegen Teile unserer Stellungen zwischen der Maas und den Vogesen wurden leicht abgewiesen. Im übrigen ist vom westlichen Kriegsschauplatz, sowie aus Ostpreußen und aus Südpolen nichts Wesentliches zu melden. In Nordpolen nehmen unsere Operationen ihren Fortgang.

Zu den russischen und französischen amtlichen Nachrichten ist folgendes zu bemerken. Aus Petersburg wurde am 11. Dezember amtlich gemeldet: Südöstlich Krakau setzten wir unsere Offensive fort, eroberten mehrere deutsche Geschütze und Maschinengewehre und etwa 2000 Gefangene. Tatsächlich ist nicht ein Mann, nicht ein Geschütz oder Maschinengewehr unserer südöstlich Krakau kämpfenden Truppen in russische Hände gefallen. Die amtliche Pariser Mitteilung vom 12. Dez. behauptet: Nordöstlich Bialy wurde eine deutsche Batterie völlig vernichtet. In Deugnoude westlich Vignelles-le-Chatonchattel wurden zwei deutsche Batterien zerstört, eine großkalibrige und eine für Flugzeuge bestimmte. In derselben Gegend wurde von den Franzosen ein Blockhaus gesprengt und wurden mehrere Gräben zerstört. Alle diese Meldungen sind erfunden. (W. T. B.) Oberste Heeresleitung.

Meldungen aus Berliner Morgenblättern.
w Berlin, 14. Dezember. Zu den gestrigen Meldungen über die Siege im Westen, Galizien und Polen schreibt der militärische Mitarbeiter des Berliner Lokalanzeigers, es sei kaum möglich, kürzer über einen neuen Erfolg zu berichten, als dies mit den Worten geschehen sei, daß wir eine Anzahl

feindliche Stellungen nahmen und dabei 11000 Gefangene machten. Noch erfreulicher werde die Nachricht durch den österreichisch-ungarischen Generalstabsbericht, aus welchem hervorgeht, daß sich Hindenburgs Tätigkeit in Galizien bemerkbar mache und ein Anfang der Klüftung zu sehen sei. Immer mehr entweiche den Russen der feste Balk, welchen sie für ihren Flügel in den Karpaten gewonnen zu haben glauben.

Ueber die Straßenkämpfe in Lodz erzählt die Postische Zeitung aus Amsterdam: Der Petersburger Korrespondent des Daily Telegraph widerspricht selbst den Behauptungen des russischen Generalstabes, in dem er schreibt: Nach hier veröffentlichten Berichten fanden in Lodz schwere Straßenkämpfe statt. Am Abend ließen die Deutschen das Bombardement der Stadt für den nächsten Morgen ansagen, doch die Russen zogen es vor, dies nicht abzuwarten.

In einem Abschiedsbefehl des Freiherrn von der Goltz beim Scheiden aus Belgien wird hervorgehoben, daß es gelungen ist, in fremdem, von uns besetztem Lande selbst in den erregtesten Tagen die Ruhe und Ordnung ohne Blutvergießen aufrecht zu erhalten.

Der Lokalanzeiger erzählt aus Konstantinopel authentisch, im Kaukasus habe ein großer mohamedanischer Aufstand begonnen. Etwa 50 000 bewaffnete russische Mohammedaner seien zu den Türken übergetreten, um gegen die Russen zu kämpfen.

Ueber 2 Milliarden Mark Gold in der Reichsbank!

Dank der in diesen schweren Tagen überwältigend großartig zutage tretenden Vaterlandsliebe und dem durch die Presse so nachhaltig geförderten Interesse der gesamten Bevölkerung an der Entwicklung unserer wirtschaftlichen Kräfte hat der Goldbestand der Reichsbank laut ihrem Ausweise vom 7. Dezember zum erstenmal seit Bestehen der Reichsbank die zweite Milliarde überschritten. Damit wird dieser 7. Dezember zu einem der bedeutendsten Tage des Wirtschaftslebens, doppelt bedeutend im Hinblick auf die gewaltige Zeit, in die er fällt. Umso mehr soll das deutsche Volk an ihm nicht unberührt vorübergehen, sondern sich der Bedeutung dieses Ereignisses freuen und sich dessen Mahnung nicht verschließen.

Was sagen uns diese 2 Milliarden Mark Gold? Sie sagen uns ein Behutsames.

Zum ersten.

Der Goldbestand der Reichsbank, der vor Jahresfrist noch nicht 1 1/2 Milliarden Mark betrug, hat heute schon eine Höhe erreicht, wie sie in sorglosen Tagen niemals auch nur im entferntesten erzielt worden ist und erhofft werden konnte.

Zum zweiten.

Unsere Reichsbank vermag dafür, daß ihr diese Summe Goldes in die Hand gegeben ward, über 6 Milliarden Mark Reichsbanknoten auszugeben, in Höhe dieses Betrages unserem wirtschaftlichen Leben durch Ankauf von Wechseln finanzielle Hilfe zu leisten, auf solche Weise den größten Teil der deutschen Unternehmungen vor einschneidenden geldlichen Schwierigkeiten zu bewahren und eine gewaltige Zahl von Arbeitnehmern vor dem Brotloswerden zu schützen.

Zum dritten.

Dank dieser finanziellen Wehr sind zum Ingrimm der feindlichen und zum Staunen der neutralen Mächte alle Voraussetzungen, Deutschland werde schon nach kurzer Zeit wirtschaftlich zusammenbrechen und sich den schmachvollen Forderungen seiner Gegner fügen müssen, kläglich zunichte geworden.

Zum vierten.

In dem gegenwärtigen Ringen auf Tod und Leben, durch das England den deutschen Handel zerschlagen, die deutsche Industrie vernichten, die deutsche Bevölkerung dem Hungertode weihen will, ist der Sieg auf wirtschaftlichem Gebiete von der gleichen Wichtigkeit, wie der Sieg auf dem Schlachtfelde.

Zum fünften.

Wie ein jeder Tagesbericht unserer unübertrefflichen Heeresleitung ein Zeichen militärischer Macht und Stärke ist, so gibt jeder Wochenbericht unserer Reichsbank der Welt Kunde von Deutschlands finanzieller Macht und Kraft.

Darum: Zur Reichsbank mit dem Golde!

Man gebe dem Vaterlande, was des Vaterlandes ist!

Die große Zeit duldet kein kleinlich denkendes Geschlecht!

Sämtliche Postanstalten im Deutschen Reiche sind verpflichtet, Goldmünzen in Papiergeld umzuwechseln und an die Reichsbank abzuliefern.

Zum sechsten.

Während selbst die größte aller ausländischen Banken, die Bank von England, zur Aufrechterhaltung des heimischen Wirtschaftslebens Gold aus den Kolonien, aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika, aus Frankreich, aus Rußland, kurz aus aller Herren Länder zusammenscharren mußte, hat das deutsche Volk aus eigener Kraft von Woche zu Woche den Goldschatz unserer Reichsbank fort und fort gesteigert.

Zum siebenten.

Als sich die Grenzen der deutschen Lande schlossen, öffneten sich die Herzen und mit ihnen die Geldbeutel der deutschen Bevölkerung. Die Vaterlandsliebe ward zum Schlüssel, der auch die sorgsamst verwahrten Truhen aufspringen ließ. Ein jeder, der sein Gold der Reichsbank zum Umwechseln brachte, trug nicht nur völlig gleichwertige Reichsbanknoten in der Brieftasche heim, sondern dazu auch noch das stolze Gefühl im Herzen: „Die goldene Wehr des Vaterlandes, sie ist auch mein Wert“.

Zum achten.

Niemand sollte denken: Was kann Dein Goldstück helfen? Nur dadurch, daß Goldstück zu Goldstück kam, vermochte sich die Goldbede der Reichsbank machtvoll und immer machtvoller zu dehnen. 2 Milliarden Mark Gold in den Kellern der Reichsbank: Das einzelne Goldstück hat dies getan!

Zum neunten.

Jeder deutsche Mann, jede deutsche Frau sage sich: „Hätte ich eine Waffe, sei es ein Schwert, sei es ein Gewehr oder dergleichen und das Vaterland bedürfte dieser Waffe, vergütete mir obendrein noch den vollen Wert, ich aber würde die Waffe in Verblendung heimlich verstecken, sie also dem Vaterlande zu seinem Schutze verweigern, dann wäre ich nicht wert, ein Deutscher zu sein“. Im wirtschaftlichen Kampfe ist Gold Schwert und Schild zugleich, darnach handele ein jeder!

Zum zehnten.

„Ueber 2 Milliarden Mark in Gold!“ Eine gewaltige Summe und doch nur ein Teilbetrag der in Deutschland vorhandenen Goldmünzen. Mehr als 5 Milliarden Mark Gold sind zu deutschen Münzen ausgeprägt worden. Ungeheuer groß ist daher die Summe gemünzten Goldes, die in der Jetztzeit noch überflüssigerweise von Hand zu Hand läuft oder unnütz im Kasten ruht. Du, Weiser, bist der Mann, mitzubelfen, daß sich die deutsche wirtschaftliche Rüstung immer mächtiger gestalte. Welchem Stande Du auch angehören magst, erkenne, daß es eine fürwahr heilige Pflicht ist, in dieser Zeit der Anspannung aller Kräfte das Gold zu sammeln, um es der Reichsbank zu bringen, wo allein es nutzbringend wirkt und dem Vaterlande dienstbar gemacht wird.

Christbaum-Konfekt
und Biskuit, Pfd. von 60 Pf. an
R. Selbmann, Schöps,
Markt 74 und Bismarckstraße 135,
Gornau Nr. 44 B.

Mädchen zu leichter und
sauberer Arbeit
sucht sofort

Alfred Wiedemann, an der Kirche Nr. 4.

Eine hochtragende Kuh
steht zu verkaufen
Wilschdorf Nr. 45.

Weber und Weberinnen
eventl. auch Lehrlinge
finden Beschäftigung bei

Ed. Ruhn, Wilschthal.

Fortzugs halber ein noch gut erhaltenes
Tafelklavier, Freilaufbad, Zither
und Paradiesgarten
billig zu verkaufen
Wiesenstraße 1.

Zwei junge Herren,
in sicherer Stellung, wünschen die Bekanntheit
zweier Damen. Nur ernstgemeinte
Offerten mit Bild finden Berücksichtigung.
Offerten unt. Nr. A. S. 60 postlagernd
Schöps.

Eine Wohnung

bestehend aus 2 Stuben, Küche und Zubehör,
ist 1. April oder früher zu vermieten.
Zu erfahren
Königsstraße 1.

Bergeht der hungernden Vögel nicht.



Schellfisch und Dorich
(morgen eintreffend)

empfiehlt **Max Schaarschmidt.**

Wohnung, bis 150 M., per
1. April 1915 oder
früher gesucht. Offerten unter K. L. 14
in die Expedition d. Bl.

Vorwärts mit Gott für Kaiser und Reich, für König und Vaterland!

Verwendet Kreuz-Pfennig-Marken auf Briefen, Karten u. s. w.
Erhältlich zu je 5 und 10 Pfg. in allen Papierhandlungen, in der Apotheke und bei Paul Franz.

Gey-Bitter

Originalflasche, 6/10 Ltr. Inhalt
1 Mk. 20 Pfg., à Ltr. 1 Mk. 50 Pfg.
empfehl bei Ballon-Bezug billiger
August Gey.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

Gegründet 1856.

Aktienkapital: 110 Millionen Mark.
Reserven ca. 46 Millionen Mark.

Durch Verordnung des Königl. Sächsischen Justizministeriums ist bestimmt worden, dass **Mündelgelder** im Falle des § 1808 des B. G.-B. bei unserer Bank eingelegt werden können.

Wir empfehlen uns zur Abwicklung aller das Bankfach betreffenden Geschäfte, insbesondere übernehmen wir auch

Bareinlagen zur Verzinsung

und vergüten bis auf weiteres an Zinsen:

3 0/0 bei täglicher Verfügbarkeit
4 0/0 „ einmonatiger Kündbarkeit
4 1/2 0/0 „ dreimonatiger „
 „ sechsmonatiger „

Filiale der

Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt

Poststrasse 15 **Chemnitz** **Rossmarkt 9**
Telephon 969, 1165, 8451, 8452, 8453. **Telephon 44.**

Gebrauchs- und Geschenk-Artikel
in

Herrenwäsche nach Mass vom Lager
Unterwäsche für Herren, Damen und Kinder
Strumpfwaren „ „
Handschuhe „ „

Haus-Jackets, Schlafrocke,
Regenmäntel, Gestriekte Jacketts,
Decken, Plaids,
Polz-, Leder-, Strick-Westen,
Schlafsäcke

sowie
einschlägige vorteilhafte Kriegsartikel.

M. V. Jaeger

Chemnitz, Langestr. 24.
Erstes und bestsortiertes Herrenwäsche-Geschäft.

Am vergangenen Freitag haben wir in ihrer Heimat Zschopau unsere innigstgeliebte Mutter und Grossmutter

Frau Wilhelmine verw. Winkler
geb. Günther

nach ihrem Wunsche in aller Stille zur ewigen Ruhe gebettet.

Zschopau, den 14. Dezember 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Für die Weihnachtsbäckerei

empfehl sich als vorteilhafteste Bezugsquelle für

Rosinen, Sultanas, Korinthen, Zitronat,
Zitronen, Mandeln, Mandel-Ersatz, Mehl,
Margarine, gemahlener Zucker,
Puderzucker usw.

alles in besten Qualitäten bei billigsten Preisen.

Arthur Thiergen.

Excelsior-Bronzen

von vorzüglicher Wirkung

Rauhreif

Christbaumwatte

Sametta, Glas- und Bleiglanz

Holzbeizen, Moosfarben

Farben, Lacke, Klebstoffe

Winsel, Porzellanfitt

halten bestens empfohlen

Hermann Reichel & Sohn.

Delikat schmeckt

Selbmanns

Schokoladen-Lebkuchen.

Alkoholfreier Punsch

à Liter 1 Mark

1/2 Flasche 1 Mark, 1/4 Flasche 60 Pfg.

Kaiserpunsch

Schwedischer Punsch

Nekus (Glühwein-Ersatz)

empfehl

August Gey.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme, sowie reichlichen Blumenschmuck beim Heimzuge unseres lieben Töchterchens

Hilda

sprechen wir allen unsern herzlichsten Dank aus.

Die trauernden Eltern u. Geschwister
Schettler,

sowie Familien **Wittenzwei** und **Drechsel,** als Pflegeeltern.

Dieszu eine Beilage.

Für **Feldpost-Briefe und Pakete**
empfehl

Rum, Arrak, Cognac
Punsche und Geybitter
in Flaschen und Metallfeldflaschen

Zigarren

in 5 Stück-Päckchen

10 und 20 Stück-Holzschachteln

Zigaretten

Schokolade, Kakao, Tee

Olssardinen, Fischpasten

Lachs, Appetitsild, Anchovis

Fischkonserven

Honig in Tuben

und **Marmeladen** in Dosen

Bouillon- und Suppenwürfel

Fleischextrakt

in Kugeln und Dosen

August Gey.

Zur Wahl in den Brauenschuß

werden folgende Herren vorgeschlagen:

Herr Joh. Fischer

Albin König

Karl Sohr

Max Seyrich.

Zur Wahl in den Brauenschuß

empfehlen wir die Herren:

Rechtsanwalt Dr. Reuter

Buchbindermeister Karl Sohr

Kaufmann Albin König

Kaufmann Otto Herrmann

als Ersatzmänner

werden vorgeschlagen:

Buchbinder Paul Raumann

Fleischermeister Otto Bauer.
Mehrere Braugenossen.

Dienstag 9 Uhr Weißfleisch.
Max Förster, Bergstraße.

Feldpostbriefe eines Zschopauers.

Genehmigt vom stellvertretenden General-Kommando, XIX. R. K., Presseabteilung.

Seit 10 Tagen liegen wir in Reville als Stappkompanie, haben den Ort ziemlich gesäubert von Dämonen und Reibricht- haufen, welche vor unseren Quartieren liegen. Es ist der 23. November. Um 2 Uhr nachm. kommt der Befehl: „Kompanie marschbereit halten, wenn geblasen wird, wird angetreten.“ Es ist 4 Uhr. Jetzt ertönt der Pfiff. Alle atmen hocherfreut auf, kommen wir doch aus diesem Nest heraus. 1/5 Uhr nachmittags marschieren wir ab, in der Richtung Dammvilliers. Hier halten wir in Gruppenkolonne auf einer Straße, welche zu beiden Seiten mit hohen Bäumen bewachsen ist, setzen unsere Gewehre zusammen, Tornister werden abgelegt. Hier erwarten wir die andern Kompanien von unserm 3. Bataillon. Da rechts von uns ein kleiner Bahnhof sich befindet, werden Vermutungen laut, daß es mit der Bahn fortgeht. Aber es wird anders. Jetzt marschieren die fehlenden Kompanien heran. Es geht weiter durch die anmutige Stadt Dammvilliers. Eine schöne breite Straße haben wir vor uns. Fröhlich und munter marschieren wir in der Finsternis dahin. Immer weiter geht es durch die Ortschaften, Revilliers, Merles, Rangiennes, Billy. Es ist nachts 12 Uhr. Beziehen in einer Heuschnecke Quartiere. Kalt ist es, fröstelnd legen wir uns nieder. Trotz der Müdigkeit, welche der sehr anstrengende Marsch verursacht hat, können wir vor Mitternacht nicht schlafen. Fröstelnd erwachen wir 1/7 Uhr morgens. 745 geht es weiter über Volsson—Senonn. Hier wird Halt gemacht. Mehrere Kompanien vom 1. und 2. Bataillon stoßen zu uns. Weiter geht es mit Marschicherung. Im Walde, nahe Etain, wird gehalten, nehmen einige Bissen Brot zu uns und erwarten die Dunkelheit. Letztere ist eingetreten, und still und ruhig marschieren wir durch Etain. Da uns großer Durst plagt und wir nicht zu trinken haben, bitten wir hieselbst Kameraden um Wasser. Wir erhalten in kleinen Mengen Rotwein, welcher uns ein wenig hilft. Es wird Halt gemacht. Wir wissen nun wo wir hinkommen. In die Schützengraben. Um vom Feinde nicht gesehen zu werden, marschieren wir zu beiden Seiten der Straße. Der erste Zug marschiert weit, mit mehreren Metern Abstand folgen die andern. Im Dorf Barcu wird gehalten. Sofort wird Wache eingeteilt. Ich komme auf Wachtstabs-Wachen. Spannend beobachte ich den Feind, welcher etwa 600—700 Meter vor uns seine Schützengraben hat. Einige Kanonen- und Gewehr- schüsse von Seiten der Franzosen hallen durch die dunkle, ruhige Nacht. Veste rieselt der Schnee vom Himmel. Eine prächtige Landschaft. Vor uns die Orne, ein schmaler Fluß, links oben ein großes Gefäß, wo die Franzosen, außer den Posten, sich verborgen halten. Eine kleine Brücke ist von uns besetzt und wird bewacht. Am frühen Morgen nehmen wir erst die ganze Gegend in Augenschein.

Am 25. werden wir abgebläst, beziehen in den Quartieren und machen es uns bequem. Um vom Feinde nicht bemerkt zu werden, darf kein Licht brennen. Fenster müssen dicht verhängt werden, Schornsteine dürfen nicht allzu stark rauchen. Den 26. abends komme ich wieder auf Wache am äußersten linken Schützengraben. Wir versorgen uns mit dem nötigen Material, da uns kein Essen hingebrockt werden kann. Wir sind 1 Unteroffizier, 12 Mann. Ein einfacher Posten am Unterhand, in welchem wir ruhen, 1 Doppelposten 50 Meter weiter links. 1 Gefreiter, 2 Mann Patrouille, welche alle 2 Stunden des nachts vor dem Feinde patrouilliert. Ich werde als Patrouillenführer bestimmt. Soldat Löwe und Soldat Ebert werden mir beigegeben. Es ist Mondschein. 1/8 Uhr abends treten wir den ersten Rundgang an. Es ist einem jeden von uns komisch zumute. Aber der Mut gewinnt die Oberhand. Beim Doppelposten links treten wir auf Feld. Immer langsam, auf allen Vieren schleichen wir uns vorwärts. Wir überschreiten einen schmalen Bach mit Schilf bewachsen, welches Geräusch verursacht. Wir lassen uns nieder und bleiben ein wenig da liegen. Ruhig und sicher geht es weiter, bis wir so ziemlich den Uferand des Flusses erreicht haben. Plötzlich hören wir Stimmen und Husten. Es ist der feindliche Posten, welcher vor uns zirka 40—50 Meter steht. Plötzlich legen wir uns auf den Boden hin, und beobachten etwa 1/4 Stunde lang. Auf allen Vieren schleichen wir uns dann selbstwärts, um dann an unsere Schützengraben zu gelangen. Ein Baum mit einer runden Krone ist der Zielpunkt. Plötzlich hören wir es rascheln. Wieder verhalten wir uns ruhig. Eine feindliche Patrouille von 4 Mann geht die Runde, um zu ihren Posten zu gelangen. Wir schießen nicht, dürfen nicht, nur im Notfall. Wir, die Patrouille, sollen verhindern, daß der Feind nicht etwa eine kleine Brücke baut. Dann gehen wir geduckt weiter, erreichen unsere Draht- verhaue, gehen außerhalb entlang und gelangen wohlbehalten zu unsern Posten. So wiederholt sich der Patrouillengang viermal des nachts. Am 27. abends wurden wir abgebläst, und machten es in unserm warmem Stübchen bei 1/2 Liter Rotwein, was jeder erhielt, und warmem Essen recht gemütlich. Ich und meine Leute wurden in dieser Nacht für feindliche Patrouille gehalten und ein Posten hatte schon angelegt. Bald wären wir von unseren eigenen Kameraden erschossen worden. Auch hier sieht man des Schicksals Fügung wieder. Für uns war es von großer Bedeutung, endlich mal so recht nahe am Feinde gewesen zu sein. Denn diese Gegend ist dieselbe, wo wir am 25. August die Schlacht hatten. Links von uns liegt das Dorf Bongville, um welches damals heiß gekämpft wurde. Es bleibt für mich eine Erinnerung zeitlebens, und der liebe Gott mag helfen, daß wir gesund in unsere Heimat zurückkehren. O. Ehrlich.

Auf Vorposten in der Les Groes Ferme

am 20. November 1914.

Genehmigt vom stellvertretenden General-Kommando, XIX. R. K., Presseabteilung.

Lieber Herr R.!

Recht herzlichen Dank für das Wochenblatt, ich habe mich sehr gefreut, wieder einmal das Neueste von Zschopau lesen zu können. Jetzt haben wir eine sehr schlechte Vorpostenlinie, täglich suchen uns die feindliche Artillerie und gestern gegen Abend krepierten von 24 Schuß 11 Granaten in unserer unmittelbaren Nähe. Die französischen Schützengraben sind nur etwa 600 Meter von den unsrigen und können wir ganz genau die Ablösungen unserer Gegner beobachten. Schießen wir aber auf so einzelne Franzosen, sofort haben wir ein mörderisches Granatfeuer am Halse von dem Fort Duemont aus, in in dessen Feuerzone wir liegen. Am 20. November schlugen vor, hinter und in unserer Linie von morgens 10 Uhr bis abends 6 Uhr nicht weniger als 220 feindliche Granaten und Schrapnell ein. Solch ein Konzert können Sie sich wirklich nicht vorstellen, es ist schrecklich, wie jeder Nerv an uns arbeitet, denn man muß sich doch jeden Augenblick darauf gefaßt machen, von solch einem Unbilden gerissen zu werden. Aus der Les Groes Ferme mußten wir gestern flüchten und sitzen jetzt in Unterständen zwei Meter unter der Erde, und es war recht gut, denn kaum zwei Stunden später schlugen 4 Granaten in dieselbe ein. Ein kleines Belagerungsmodell will ich Ihnen noch kurz schildern. Von den . . . die wir ablösen, wurde uns folgendes Wahre erzählt. An einem Morgen haben die Posten der uns gegenüberliegenden feindlichen Feldwache Zeichen gegeben, Feuer zur Pfeife ansteden, unsere dagegen das Zeichen des Durstes. Kurz darauf ist ein Mann (Franzose) gekommen und stellt zwei Kessel mit Kaffee hin, ein beheizter Feldkasser kriecht vor, legt eine Schachtel Streichhölzer hin und nimmt den Kaffee mit, gleich darauf holt sich Herr Franzmann das Feuer. So ist dies mehrere Tage gegangen, bis wir die . . . ablösen und den feindlichen Posten abgeschossen, weil wir die Zeichen nicht verstanden hatten, aber kaum war der Mann gefallen, da hatten wir auch schon das schönste Gefecht und die feindliche Artillerie pulverte nur so auf uns. Ein weiteres kleines Erlebnis auf der nächsten Karte und zwar uns selbst passiert am 28. November auf unseren Vorposten. Für heute schließe ich nun und verbleibe mit den herzlichsten Grüßen aus Feindesland an Sie und ihre liebe Familie, sowie alle Bekannten Ihr dankbarer R. R.

Auf recht baldiges Wiedersehen in der lieben Heimat mit Seil und Sieg.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Zur Lage auf dem russischen Kriegsschauplatz.

Das Ergebnis der Kämpfe um Lody läßt sich auch heute noch nicht völlig übersehen. Die Russen weichen, wie die Meldung aus unserem Großen Hauptquartier vom 8. Dez. betonte, schnell zurück, verfolgt von unseren Truppen. Die Rückzugslinien nach Norden sind ihnen abgebrochen, sie müssen also versuchen, so schnell wie möglich ihre natürliche Basis wieder zu erreichen, die im Schutze der Weichselseitungen liegt. Ein Rückzug gewaltiger Heeresmassen — um solche handelt es sich trotz der blutigen Verluste der Russen, deren ungewöhnliche Höhe auch unser gestriger Tagesbericht nochmals feststellt, zweifellos noch immer — wird aber aus äußerster Gefahr, wenn er vor einem schnell folgenden Feind erfolgt, der zu dem ständig die Platte des Weichens bedroht. Noch scheint der russische Rückzug nicht zur Flucht geworden zu sein. Aber schon sind den Weichenden 5000 Gefangene und 16 Geschütze abgenommen worden, ein sicheres Zeichen dafür, daß unsere Truppen ihnen hart auf den Fersen sitzen. Es wäre für unsere Heeresleitung sicher ein leichtes gewesen, diese Zahlen schon im ersten Anlauf erheblich zu steigern. Sie hätte sich schon mit einer Teilaktion zu begnügen brauchen, die etwa ein russisches Korps oder zwei der Umzingelung preisgegeben hätte. Aber das Ziel der Schlacht in Polen kann nicht bloß eine solche teilweise Schwächung des Feindes sein, die durch die starken Gefechtsverluste der Russen sowieso schon erreicht worden ist. Unsere Offensive zielt auf eine Entscheidung hin, deren Vorbedingung eine strategische Gruppierung ist, der wir durch den russischen Rückzug von Lody nunmehr nahe kommen. Er bezeichnet im Zentrum der gewaltigen Schlachtfrent, die von den Majurischen Seen bis in die Karpaten reicht, ein Ueber- schreiten des Höhepunktes, einen Augenblick, wo der geschlagene, aber noch nicht vernichtete Feind seine Pläne aufgibt, sich dem Willen unserer Heeresleitung fügen muß und, um ihm nicht zu unterliegen, plötzlich sich nach rückwärts wendet. Die nächsten Tage werden darüber entscheiden, ob der Rückzug der bei Lody geschlagenen russischen Kräfte gelingt. So- lange sie Lody besetzt hielten, mochten sie auf einen Abmarsch über Lowitz rechnen, wo die Dsura überbrückt ist, und von wo aus eine Straße und eine Bahn nach Warschau führen. Diese Straße ist aber jetzt zweifellos in deutschem Besitz. Eine zweite Straße führt von Drzysiny nach Zeschow, von wo aus die Bahnlinie nach Warschau bei Stierowice erreicht werden könnte; von Zeschow aus führen auch Straßen ost- wärts an die Weichsel. Diese Rückzugslinie ist die einzige, die einwirken noch ungefährdet sein dürfte, da die mehr südlich über Dsichyn führenden Straßen schon jetzt die bei Piotrkow stehenden verbündeten deutschen und österreichisch-

ungarischen Kräfte bedroht werden. Wenn aber die Verfol- gung vom linken Flügel her, der bis nach Lowitz vorgeschoben sein dürfte, stark und schnell genug eingreift, kann auch die einzige russische Rückzugslinie schwer gefährdet werden. Das Zusammenballen der großen russischen Menschenhaufen auf einem Raume, der zu ihrer Entfaltung gar nicht groß genug war, kann sich unter diesen Umständen schwer rächen. Die Rückzugsstrecken sind ohne Zweifel nach dem Zerstückelungs- durch unsere Truppen auch jetzt noch in schlechtem Zustande; der Abmarsch ganzer Heere wird dadurch doppelt schwierig. Wenn auch die Pläne des genialen Generalfeldmarschalls v. Hindenburg für die weitere Ausnutzung des Sieges bei Lody noch unbekannt sind, so liegt es doch nahe, anzunehmen, daß neben der Verfolgung des Feindes die Einschließung Warschaus, des russischen Hauptstützpunktes in Polen, zu erwarten steht. Schon vor mehr als vier Wochen vor dem strategischen Rück- zug Hindenburgs hatte Warschau das gleiche Geschick. Aller- dings handelte es sich damals nicht um eine formelle Be- lagerung, denn dazu dürften unsere Truppen zu gering an Zahl gewesen sein. Der Vorstoß Hindenburgs auf die be- festigte Weichselleinie Warschau—Zwangorod hatte ja damals nur den Zweck, die Wege und Bahnlinsen zu zerbrechen, um die Sammlung der russischen Truppen aufzuhalten. Nach den eigenen Äußerungen Hindenburgs war dies allein seine Absicht. Allerdings hätte er, wie er weiter sagte, nicht nein gesagt, wenn Warschau und Zwangorod zugleich in seine Hände gefallen wären. Die Eroberung von Warschau wäre damals also ein Glückszufall gewesen, der aber nicht erstrebt war. Heute liegen die Verhältnisse ganz anders! Das rus- sische Millionenheer, dessen Aufmarsch damals nur durch den Vorstoß nach Warschau geführt werden sollte, um das Anrücken einer erdrückenden russischen Uebermacht zu verhindern und die russischen Kräfte einzeln abfangen zu können, ist heute mehrfach entscheidend geschlagen worden. Dadurch ist es in seiner Stoßkraft durch die ungeheuren Verluste geschwächt und seine Einheitslichkeit ist gespalten. Es ist heute nicht mehr wie vor vier Wochen imstande, durch seine große Ueberzahl und Ungechwächtheit den Ort der Schlacht zu bestimmen, wo er für Rußland am günstigsten ist. Mit kurzen Worten gesagt: Die russische „Dampfwalze“ schiebt nicht mehr, sondern wird von allen Seiten geschoben. Es kommt hinzu, daß heute diesem durch Niederlagen und große Verluste geschwächten russischen Heere ein stärkeres deutsches Heer gegenübersteht, welches das russische Zentrum zum Teil bereits durchbrochen und die Flügel umklammert hat. Heute erst ist das deutsche Heer in der Lage, die Siege, die es bisher stets durch die überlegene Feldherrnkunst Hindenburgs über einen über- mächigen Feind errungen hat, richtig auszunutzen, da mit neuen, frischen russischen Kräften, die den strategischen Rückzug verursachten, schwerlich gerechnet werden darf. Man kann annehmen, daß dem deutschen Heere nur daselbe russische Heer gegenübersteht, dessen Unterlegenheit sich bereits erwiesen hat. Aus diesem Grunde bedeutet eine neue Belagerung Warschaus eine ganz andere Gefährdung dieser Festung als früher. Selbst wenn Teile des russischen Heeres sich auf Zwangorod sollten zurückziehen können, so sind sie doch nicht soweit operationsfähig, daß sie zu einem Entsatz der belagerten Festung Warschau herangezogen werden könnten, abgesehen da- von, daß sie sich in erster Reihe den deutschen Verfolgern würden entziehen müssen. Nach dem Siege bei Lody hat also unser Heer nach Westen hin über Lowitz hinaus volle Handels- freiheit gegen Warschau. Nach der Einschließung der Festung dürfte ihre Eroberung eine Frage kurzer Zeit sein, denn die eingeschlossenen Besatzungstruppen sind wohl kaum imstande, dem Sieger gegenüber — abgeschlossen von aller Welt — lange standzuhalten. Es ist aber ungewiss, daß auch die Festungswerke, die durchaus nicht auf der Höhe der Zeit stehen, unseren gewaltigen Belagerungsgeschützen gegenüber gar nicht in Betracht kommen. Darum darf man der Hoffnung Ausdruck geben, daß Warschau in absehbarer Zeit in deutschen Händen sein wird.

Frankreichs Schrei nach japanischer Hilfe.

Französische Zeitungen schreiben — so berichtet die „Köln. Ztg.“ — trotz aller russischen und anderweitigen Fabelsage auf jeder Seite, wie furchtbar das Land unter dem Druck des Krieges leide. Kein Wunder, wenn in allen Tonarten der Schrei nach dem Japaner laut wird. „Schon sind wir“, schreibt „Progress“, im fünften Monat des Krieges, und warum läßt Japan nichts mehr von sich hören, da ja doch die Engländer in größerer Anzahl erst im Frühling kommen wollen? Das japanische Volk seufzt mit uns unter dem Militarismus, den Preußen der ganzen Welt auferlegt hat. Auch Japan hat ein Interesse daran, das Ungeheuer zu vernichten. Wir würden uns die Sache ja auch gern etwas kosten lassen, Frankreich und England würden ja mit harten Talern dafür zahlen, wenn 100000 bis 200000 Japaner im Rücken der Deutschen erschienen.“ Mit harten Talern ist aber der Japaner nicht zufrieden. Er stellt ganz andere Forderungen, Forderungen, deren Erfüllung dazu dient, den Traum von der japanischen Vormacht in Ostasien zu verwirklichen. Der Genfer „Coi“ meldet aus Paris nach einer sicheren Quelle, daß Japan Anfang Sep- tember Frankreich vorschlug, 10 Armeekorps nach Europa zu entsenden, falls Indochina an Japan abgetreten werde. Als Frankreich dies abschlug, sagte der japanische Unterhändler wörtlich: „In 20 bis 40 Jahren fällt uns Indochina als reife Frucht in den Schoß.“ Frankreichs Macht sei dort eingebildet. Es wäre besser, Indochina gutwillig abzugeben. Dieser Vorschlag Japans wird in Verbindung mit der Woffschaft des Mikado über japanische Truppenhilfe in Europa in Frankreich eifrig erörtert. Man will die parlamentarischen

Vorwärts mit Gott für Kaiser und Reich, für König und Vaterland!

Gruppenchef befragt, ob die Entsendung einiger japanischer Armeekorps nach Europa mit dem Verzicht auf Indochina nicht allzu teuer bezahlt wäre, ganz abgesehen von der ernstlichen Gefahr einer nachdrücklichen Einsprache der Vereinigten Staaten gegen solche Einmischung Japans in europäische Verhältnisse.

Wie die Franzosen die Wahrheit erfahren.

In einem Brief eines jungen Hamburger Offiziers an seine Eltern vom 28. November heißt es: Wir diebieren und jetzt so hoch mit den Franzosen an: unsere Kompanie schickte den Franzosen durch eine Patrouille nachts eine Zeitung und einen Brief, in dem in tabellosem Französisch stand: „Wir werden Ihnen, wenn es Ihnen recht ist, jeden Morgen um 10 Uhr die Gattungzeitung (offizielle Notizen des G. S. Bur.) hinstellen.“ Wir erhielten in tabellosem Deutsch, ebenfalls nachts, die Antwort, es wäre ihnen lieb. Sie fügten drei Zigarren für unsere Patrouille bei und die neueste französische Zeitung „Le Petit Parisien“. So gemeine Lügen habe ich nie gelesen. Der Mantel des Kaisers sei erdetet, große Siege der Russen u. c. So geht es nun jeden Tag hin und her, und zwar genau um 10 Uhr, während der übrigen Zeit schließen sie feste und wir auch. Um 10 Uhr aber ist Friede. Wir winken mit einem weißen Zettel, legen ihn in die Mitte zwischen uns und den Feind. Dann kommen zwei Franzosen, winken mit dem Köppi, holen das Schriftstück ab und legen ihre Gaben dort nieder. Diese holen wir dann wieder ab. Wie Ihr wißt, verläuft unser Leben hier ziemlich einträglich, heute aber ist etwas geschehen, das ich doch erzählen will. Einer meiner Leute, ein gewandter, sehr schneidiger und umschätztlicher Handwehmann, zog Drühte vor unseren Posten. Plötzlich sah er aus dem etwa 80 m entfernten Graben 16 Franzosen auftauchen. Als er schließen wollte, winkten sie ihm, er solle nur näher kommen. Unser Landwehmann legte das Gewehr fort und ging zu ihnen hin. Als zwei Franzosen ihm entgegenkamen, wollte er sein Seitengewehr ziehen, die Franzosen hoben nun die Hände hoch, um ihre friedliche Absicht zu betonen, und klopfen ihm dann freundschaftlich auf die Schulter. Der Wehmann versteht gut Französisch. Es entspann sich eine längere Unterhaltung. Sie erzählten ihm, sie hätten keinen Spaß mehr am Krieg, sie seien schon so oft belogen worden und glaubten unseren Berichten mehr als ihren eigenen. Für die Wahrheit der unsrigen wäre der beste Beweis der, daß wir immer noch in ihrem Lande wären. Sie litten außerdem sehr darunter, daß sie von den Franzosen, die hinter unserer Front wären, gar keine Nachrichten erhielten. Weiter erzählten sie, daß ihre Verluste ziemlich bedeutend wären, namentlich durch unsere Handwehmannen. Unser Landwehmann sagte nichts, gab ihnen beim Abschied Zigarren, erhielt dafür Tabak, dann großes Handgeschütteln — sie sagten sich Lebewohl, und der Friede war wieder vorüber. (Schf. Staatsztg.)

Die Japaner in Schantung.

Ein aus der Zeit vor dem Falle Tjingtau dort weilender schwedischer Missionar berichtet in Uebereinstimmung mit früheren Berichten an Ewensta Morgenbladet über das Auftreten der Japaner in dem von ihnen besetzten Gebiet von Kwantschau. Seit dem 14. September habe er japanische Soldaten bei sich gehabt. Diese hätten den Bewohnern großen Schrecken eingeflößt, um so mehr, als die Chinesen seit langen Zeiten keine freundlichen Gefühle für die Japs hegen. Die Befürchtungen der Chinesen seien aber auch keineswegs unbegründet gewesen, da sich die Japaner von der ersten Stunde ihres Auftretens auf chinesischem Gebiet an schlecht betrogen hätten. „Sie trieben“, so berichtet der Missionar, „Missethat in der Stadt und auf dem Lande und stahlen ohne Rücksicht alles, was ihnen befiel: Hüner, Eier und Eßwaren aller Art, Geld und Getreide, Kleider, Heu für die Pferde, auch die Ringe und Hoarnadeln der Frauen. Das allerschlimmste war, daß sie eine schändliche Jagd auf die Frauen anstellten. Die Japs machten wahrlich der christlichen Nation, die sie hierher sandte, alle Ehre. Was für eine Auffassung vom Christentum sollen die Heiden wohl empfangen, wenn zwei der größten Völker der Christenheit dabei sind, außen vor den Türen der Heiden Krieg miteinander zu führen und das in der Weise, daß die eine der Nationen ein Heidenvolk auf die andere losgeht? Das ist ein Herrbild des Christentums, vor allen den Chinesen, die nunmehr so genau den Zeillauf verfolgen, und die sich in die gegenwärtige Lage sehr gut hineinsetzen haben. — Ja, dies ist — gelinde gesagt — ein Weltstand, der schicksalsschwere Folgen nach sich ziehen wird, Folgen, die heute noch gar nicht zu übersehen sind.“

Beweise bringen!

Vielach hört man von Grausamkeiten und Niedrigkeiten erzählen, die von unseren Feinden an deutschen Verwundeten oder Gefangenen begangen worden sein sollen. Sicher hat sich davon manches als wahr erwiesen — man denke nur an die Behandlung in den englischen Lagern —, aber sehr oft werden doch Geschichten weitergetragen, die für die zuständigen Stellen deshalb ganz wertlos sind, weil keinerlei Beweis als Unterlage der Glaubwürdigkeit beigebracht wird. Meist handelt es sich hier nicht etwa um allgemeine Schilderungen, sondern um die Verbreitung ganz bestimmter Vorurteile. So sollen z. B. Deutsche absichtlich ohne Kartose schweren Operationen unterworfen worden sein, anderen habe man die Wertgegenstände geraubt oder das Geld mit Gewalt entwendet. Abgesehen von frivolen Schwärmern, die Schauermärchen frei erfinden, um sich wichtig zu machen, und denen man neuerdings einigemal das Handwerk hat legen können, gibt es doch unter den Erzählern auch solche, die tatsächlich etwas wissen, und deren Angaben von Wert sein können, selbst wenn zurzeit ihre Nachprüfung nicht möglich ist. Diese aber richten nur Schaden an, wenn sie die ihnen bekannten Vorkommnisse urteillos weiter ver-

breiten. Viel besser wäre es, wenn sie die zwecklose Beunruhigung ihrer Mitmenschen unterließen und ihre Angaben, natürlich nur soweit es sich nicht um bloße Gerüchte handelt, unter möglichst genauer Bezeichnung ihrer Beweise, Unterlagen, Vertrauenspersonen usw. den zuständigen Behörden unterbreiten wollten. Denn nur dann werden wir in der Lage sein, wirklich begangene Schändlichkeiten wirksam zu brandmarken und Vergeltung dafür zu erlangen. (M. J.)

Heereslieferungen für Handwerker.

W Berlin, 9. Dezember. Da bei Heereslieferungen auch das Handwerk nach Möglichkeit berücksichtigt werden soll, hat das Kriegsministerium die militärischen Beschaffungsstellen angewiesen, bei der Vergebung von Heereslieferungen, welche eine Ausführung durch Handwerksvereinigungen erfordern, diese Vereinigungen in erster Linie heranzuziehen und hierbei die Vermittlung der Hauptstelle für Verbindungsweesen beim deutschen Handwerks- und Gewerbesammettag in Anspruch zu nehmen. Die vereinzelt ausgesprochene Befürchtung, daß das Handwerk zugunsten der Industrie von einer Beteiligung an staatlichen Arbeiten zurückgehalten werde, ist daher nicht begründet.

Höchstpreise für Kartoffeln.

W Berlin, 9. Dezember. Der Oberbefehlshaber in den Marken hat durch Bekanntmachung vom heutigen Tage die Höchstpreise für den Kleinverkauf der Speisekartoffeln für das ganze Wirtschaftsgebiet Groß-Berlin einheitlich auf 3,76 M. für den Zentner, für beste Sorten auf 4 M. für den Zentner festgesetzt. Diese Anordnung tritt am 15. Dezember in Kraft.

Die Höchstpreise für Futterkartoffeln.

W Berlin, 11. Dezember. Die vom Bundesrat festgesetzten Höchstpreise für Futterkartoffeln sind im 1. Preisgebiet (Osten) 36 Mark, im 2. Preisgebiet (Mitteldeutschland) 37,50 Mark, im 3. Preisgebiet (Nordwestdeutschland) 39 Mark, im 4. Preisgebiet (West- und Süddeutschland) 40,50 Mark für die Tonne. Die Höchstpreise gelten beim Verkauf durch den Produzenten, aber nicht für Verkäufe, die eine Tonne nicht übersteigen.

Die Iren auf Deutschlands Seite.

W London, 9. Dezember. Nach der „Daily Mail“ veranstaltete der irische Arbeiterführer James Connolly in den Vereinigten Staaten eine Propaganda gegen England. In Philadelphia forderte er die Irländer auf, Geld, Waffen und Munition nach Irland zu senden für den glorreichen Tag der Abrechnung mit England. Die Iren würden kämpfen, so führte er u. a. aus, um Irland von der Umklammerung durch jene faule Kraine, genannt England, zu befreien. Unter stürmischem Jubel ging dann der Vorhang auf, und eine Kompanie irischer Freiwilliger und eine Abteilung deutscher Mannen, deren Kommandanten die Schwärzer kreuzten und sich die Hände schüttelten, standen auf der Bühne. Das Publikum sang die „Wacht am Rhein“ und „God save Ireland.“

Amerika gegen England.

W London, 8. Dezember. „Times“ melden aus Washington: Man erwartet in der Kongressstagung einen gewaltigen Angriff auf die englische Kontinentalpolitik. Auch beabsichtigt Wilson, ein Gesetz einzubringen, welches die amerikanische Regierung ermächtigt, die deutschen Handelschiffe, welche im Hafen von Newyork liegen, aufzulassen. Man erwartet scharfe Debatten.

Kein Verkauf von Japag-Dampfern.

W Hamburg, 9. Dezember. Gegenüber einer Meldung der „Londoner Times“ aus Washington, nach der es in der Absicht der amerikanischen Regierung liege, dem Kongress ein Gesetz vorzulegen, das den Präsidenten ermächtigt, die deutschen in Newyork liegenden Schiffe für Amerika aufzulassen, erklärt die Hamburg-Amerika-Linie, sie beabsichtige nicht, ihre hochwertigen Passagierschiffe, die für die Kriegsdauer in Newyork und anderen amerikanischen Häfen liegen, zu verkaufen; sie habe alle darauf bezüglichen Anerbietungen zurückgewiesen.

Russische Händler.

Die Russische Zeitung berichtet: Laut Nowoje Wremja: Aus den Sammlungen des Ostasien-Museums in Lemberg sind 1034 Gemälde, 24000 Radierungen, 5000 Autographe und eine Anzahl kostbarer Porträts und Entwürfe nach Petersburg gebracht worden.

Gespannte Flügel.

Roman von Hedwig Abt.

(18. Fortsetzung.)

Er nahm sich zusammen, und er lachte nicht mehr, wie sie durch den alten Torbogen in den großen Schloßhof eintraten, wo die frühliche Gesellschaft beim Kaffee saß. Die langen Tafeln hinauf und hinunter flog des Doktors Blick, und freier atmete er auf — das eine wenigstens würde ihm erspart bleiben, sie würden sich nicht gegenübersehen — es waren keine Plätze mehr frei da oben, wo die vier sich niedergelassen. Aber Tante Minchen erhob sich und eilte den Ankommenden entgegen.

„Ihr kommt ja so spät! Nun können wir nicht zusammen-sitzen. Na, überhaupt, ich hatte heute erst meine schöne Schereerei zu Haus. Das Rädel, die Kara, hat mir heute morgen Geschichten gemacht und wollt' partout nicht mit. Krank wär' sie, hat sie gesagt, und sah auch beinahe so aus. Ich hab' ihr Tropfen gegeben, und sie mußt' sich hinlegen, und dann bin ich mit ihr in den Garten runter an die frische Luft. Und da, denkt euch nur, kommt der Herr Wallenbach schon wieder mal vorüber und fragt, wir gingen doch den Nachmittag auch auf die Burg, und ob er sich uns anschließen dürfte. „Ich geh' nicht mit,“ sagte die Kara, und wie er zu reden will, fährt sie ihn an: „Ich geh' nicht mit, um keinen Preis der Welt!“ — „Da weiß ich eigentlich auch nicht, warum ich hinaufgehen sollte,“ sagte er — „aber ist's denn auch wirklich wahr, daß Sie nicht gehen werden?“ — „Warum sollt' ich Sie wohl anfragen,“ sagt sie ordentlich beleidigend, aber er lacht nur und geht wieder. Wir aber kam die Sache ganz verächtlich vor, und wie sie nachher noch immer Sperenzien machen wollte mit dem Zuhausebleiben, da hab' ich ein Nachwort gesprochen und sie beinahe mit Gewalt mitgeschleppt. Und nu denkt euch aber mal“ — sie bog sich vertraulicher vor — „der Wallenbach, der ist doch jetzt richtig nicht hier — wenn da bei dem doch was Ernsthaftes dahinter wäre — hübsch genug dazu wär' sie ja, na, und gut sein kann man ihr wirklich auch.“

Der Steuertrat, als habe er Tante Minchens lange Rede überhaupt nicht vernommen, deutete auf eine der Tafeln hin. „Dort bei Oberförsters sind noch gute Plätze“ — und seine Frau stimmte eifrig zu — „ja, ja, da wollen wir machen, daß wir rüber kommen. Wir sehen uns ja nachher noch, Minchen.“

„Auf Wiedersehen,“ sagte auch Elisabeth. Der Doktor nickte nur stumm einen Gruß, und Tante Minchen blickte den Dabonshreitenden ganz verduht nach. „Nanu — was war denn das für eine Art? Nicht einmal antworten?! — Was soll denn das bedeuten?“

Ueber Tante Minchens verfinstertes Gesicht flog plötzlich ein verständnisvoller Schimmer, der Freude in sich trug — die für manche Menschen besonders liebliche Form des sich Freiens — Schadenfreude. Was das bedeutete? Reid, einfacher Reid — was Reibliches hatten ja die Bollgolds von jeher gehabt. Wenn das wirklich dazu käme, daß der Herr Wallenbach mit seinem vielen, vielen Geld eines Tages die Kara, ihres seligen Mannes Brudertochter, heiratete, ja, das wär' freilich eine andere Partie als die Elisabeth mit ihrem Schulmeister, dem sie erst das Studieren hatten bezahlen müssen, daß er's nur werden konnte.

Es war eine seltsam erhöhte Art von Härlichkeit, womit Tante Minchen, auf ihrem Platz zurücksetzend, der Nichte über das sonst von ihr so beaufandete wirre Gelock streichelte.

„Nu, Karochen, jetzt sei mal wieder ordentlich fidel.“ Und der gesenkte Kopf hob sich empor, warf sich zurück. Wie die roten Lippen sich aufwarfen und die braunen Augen blühend sprühten!

„Ja, Tanten.“

Doch das Fidelein wollte ihr nicht glücken, es wollte ihr der Trost nicht glücken, frei den Kopf zu erheben. Stets zwang die Furcht ihr wieder den Blick hinab, jenem andern Blide zu beugen, den sie gefiern aus gornesbleichem Gesicht auf sich gerichtet gesehen. Sie hatte sich wehren wollen gegen dieses Gefühl der Furcht, hatte es von der leichtesten Seite nehmen wollen, was sie getan. Ein Kuß, ein einziger Kuß, den sie nicht gegeben, doch — dem sie nicht gewehrt — den sie erwünscht in dem Augenblicke, da sie ihn empfingen — denn der ihn gegeben, gefiel ihr, gefiel ihr besser, wie ihr bisher ein Mann gefallen. Und sie freute sich, wie sie es merkte, daß auch sie ihm gefiel und — er war ein verlobter Mann — so gut wie verheiratet, und was sie beide gelan, das war ja beinahe ein Verbrechen. — Und wenn sie kamen und forberten sie dafür zur Rechenschaft, vielleicht hier öffentlich vor allen Leuten — nein, das durften sie nicht, das würde er nicht leiden. Und sie würden ja ihr auch nichts weiter antun — gerad' weil's vor den Leuten war, würden sie sie nicht blamieren, und sie brauchte nicht so fürchtbar scheu und ängstlich zu sein, daß es schon allen auffiel, — und brauchte nicht wie eine Verbrecherin ihnen auszuweichen, wenn sie jetzt an ihr vorbeikommen mußten. Nur ein bißchen dichter an die anderen herantreten, daß sie nicht ganz allein stand. Und so tun, als hörte sie mit aller Aufmerksamkeit dem zu, was da verhandelt wurde, ob das Pleni-Abendprot nachher wieder hier im Schloßhof oder drüben auf der Waldwiese verzeht werden sollte.

Und sie kamen vorüber. Johannes Roland führte Elisabeth am Arme, und auf den andern Arm hatten sie ihm die Tücher und Mäntel gelegt, darauf man sich drücken auf der Waldwiese lagern wollte. Ihm blieb keine Hand frei, den Hut zu ziehen, und nur mit einem Kopfnicken konnte er dahin und dorthin grüßen, wo er Bekannte sah. Und nun hatte er auch Kara gewahrt. Im Augenblick erst, da er fast vor ihr stand, deren zierliche Gestalt von dem Halbkreis der Umstehenden verdeckt wurde, war er ihrer ansichtig geworden. Und in dem gleichen Augenblick war in den Trupp der Niedenden eine allgemeine Rückwärtsbewegung gekommen, und sie, die von den andern sich hatte schülen, von ihnen sich hatte bergen lassen wollen, stand ganz allein für sich mitten auf dem Wege da, gesenkten Kopfes, die Augen in ängstlicher Scheu den beiden ihr Entgegenkommenden zugewandt, die Hände ineinander geschlungen, die Schultern eingebuckelt, einem Kinde gleich, das Strafe fürchtet und wie ein solches mit zaghaft leisem Väckeln bittet: Tut mir nichts. (Fortsetzung folgt.)

Kirchennachrichten für Waldbrunn.
Mittwoch, 16. Dezember, abends 8 Uhr Kriegsbetstunde.

Kirchennachrichten von Brammersdorf.
Donnerstag, 17. Dezember, nachm. 4 Uhr Kriegsbetstunde.

Kirchennachrichten von Wittmannsdorf.
Mittwoch, den 16. Dezember, Kriegsbetstunde.

Gottesdienste in Öttersdorf.
Mittwoch, den 16. Dezember, abends 8 Uhr Kriegsbetstunde.

Kirchennachrichten für Weißbach.
Donnerstag, den 17. Dezember, abends 8 Uhr Kriegsbetstunde.

Kirchennachrichten für Großalbersdorf.
Mittwoch, 16. Dezember, abends 8 Uhr Jungfrauenverein im Pfarrhause.
Donnerstag, 17. Dezember, nachm. 5 Uhr Kriegsbetstunde.